

(12. Fortsetzung.)

„Da könnte man nun aus lauter Egoismus zum schlechten Kerl werden und wünschen, daß Sie wirklich für immer zu uns zurückkehrten. Aber, — nee — nee, mein Lieber; Sie sehen mir gar zu verfürht aus. Also Glück auf die Reise; und wenn Sie nicht wiederkommen, dann bleiben Sie in Dreideibelsnamen fort. Kommen Sie aber wieder, dann steht Ihnen Wustrow als Heimath offen, — verstanden.“

Er schüttelte Ronald fast die Hand aus dem Gelenk. Auch Frau von Wustrow wünschte Ronald glückliche Fahrt und tätschelte ihm mütterlich den Rücken. „Nur nicht verzagt, mein lieber Baron. Und grüßen Sie Frau von Rahnsdorf herzlich von uns. Vielleicht treffen wir sie bei den Weihnachtseinkäufen in Berlin.“

Lisa war am Tage nach der Abreise ihrer Tante von allen Seiten aufgefodert worden, sich an diesem oder jenem Ausflug zu betheiligen. Sie lebte aber mit freundlicher Bestimmtheit alles ab. Sie mochte sich nicht aus Villa Tenda entfernen, weil sie Nachricht von Ronald und auch von Tante Anna erwartete.

Nach Tisch ruderte sie wie gewöhnlich auf die See hinaus. Herr von Raundorf, der bereits am Lästertisch auf der Lauer lag, als sie aus dem Hause trat, wollte ihr durchaus keine Begleitung aufnöthigen und schritt neben ihr zum Strand hinunter. Lisa wehrte ihm ab.

„Ich muß Sie ganz entschuldig bitten, mich allein rudern zu lassen, Herr von Raundorf. Bisher habe ich das immer gethan. Es würde vielleicht falsch ausgelegt werden, wenn ich Ihnen gestattete, was ich anderen Herren schon abschlag.“

„Aber, mein gnädiges Fräulein, Sie vergessen, daß Ihre Frau Tante Sie unserm Schutze anvertraut. Ich kann nicht gestatten, daß Sie sich in Gefahr begeben.“

Lisa lächelte. „Ich bin jeden Tag allein draussen auf dem Wasser, auch wenn meine Tante hier ist. Das enthebt Sie jeder Verantwortlichkeit. Ich begehne mich durchaus nicht in Gefahr, sondern nur auf eine ganz harmlose Spaziersfahrt.“

„Ich lasse Sie aber nicht allein fahren“, sagte Raundorf, seine Augen mit einem faszinirenden Aufleuchten in die ihren sendend.

Lisa trat zurück und sah ihn groß und befremdet an. „Bitte, — lassen Sie mich vorüber. Ich wünsche allein zu rudern“, sagte sie kühl.

Er trat vom Steg zurück, um ihr den Weg frei zu geben. „Wie grausam, mein gnädiges Fräulein“, sagte er vorwurfsvoll.

Lisa beachtete ihn gar nicht weiter. Sie schritt schnell über den Steg. Der Bootsmann hatte das Ruderköcher bereits losgeklippt. Raundorf wollte ihr bei dem Einsteigen helfen; aber ehe er herantam, hatte Lisa schon die Hand des Bootsmanns ergriffen und schwang sich in das Boot.

„Adieu, Herr von Raundorf!“ rief sie zurück und ruderte davon. Dieser schaute ihr mit nicht sehr geistreichem Gesicht nach und lehrte dann langsam an den Lästertisch zurück. Von dort aus hatte man mit athemlosem Interesse die Scene am Rudertisch verfolgt. Das Gesicht der Generalin war ein würdiges Gegenstück zu dem ihres Neffen, als Lisa ohne ihn davonruderte.

„Nun, Fräulein von Limbach zog es wohl vor, allein zu rudern?“ fragte sie ihren Neffen spitz, als er sich wieder am Tische niederließ.

Er zuckte die Achseln. „Sie fürchtet, es wird ihr falsch ausgelegt, wenn Sie mir gestattet, was Sie anderen Herren abschlag.“

Die Generalin war befänstigt. „Eine sehr feinfühlsame junge Dame, das muß man ihr lassen“, sagte sie mit einer säuerlichen Anerkennung.

Während dieser Scene war dem Lästertisch die Ankunft eines neuen Gastes entgangen. Ronald Hedgingen war soeben eingetroffen. Er fragte nach Frau von Rahnsdorf und erfuhr zu seiner Verwunderung, daß dieselbe abgereist sei. Seine Betroffenheit bemerkend, trat die eine Besucherin der Villa, eine feine, lebenswichtige Dame mit grau melirtem Haar, zu ihm heran.

Ronald stellte sich vor und gab ihm Auskunft. Fräulein Tenda gab sie ihm bereitwillig.

Frau von Rahnsdorf wird voraussichtlich in einigen Tagen wieder hier eintreffen“, sagte sie freundlich.

„Kann ich in Ihrem Hause Unterkunft finden, bis Frau von Rahnsdorf zurückkommt? Ich muß sie unbedingt sprechen.“

„Wenn Sie mit einem kleinen Zimmer fürlieb nehmen wollen, — alles andere ist besetzt.“

„Ich nehme das Zimmer, selbstver-

ständlich. Können Sie mir vielleicht Auskunft geben, wohin Frau von Rahnsdorf gereist ist?“

„Sie ist nach Hause gereist, weil auf ihrem Gute Feuer ausgebrochen war. Fräulein Limbach ist hiergeblieben.“

Ronald richtete sich straff empor. Er wußte aus den Briefen Frau von Rahnsdorfs, daß Lisa, um unnötiges Aufsehen zu vermeiden, ihren Mädchennamen angenommen hatte.

„So, so! Die junge Dame ist hier zurückgeblieben? Wollen Sie mich bitte zu ihr führen lassen.“

„Das gnädige Fräulein ist auf das Meer hinausgerudert. In einer Stunde ungefähr wird sie zurück sein. Vielleicht sehen Sie sich einwilligen Ihre Zimmer an. Sobald sie zurückkommt, werde ich es melden lassen.“

Ronald verbeugte sich dankend. „Ich werde die junge Dame am Strand erwarten.“

Fräulein Tenda gab einem Zimmermädchen Weisung, Baron Hedgingen in sein Zimmer zu führen. Diefes selbe Zimmermädchen wurde von dem neugierigen Fräulein von Uechteritz immer nach Neuigkeiten ausgeforscht und erhielt für jede besondere Botschaft ein Trinkgeld.

Als diese daher einige Minuten später in das Haus trat, um sich eine Hausarbeit zu holen, huschte das Zimmermädchen zu ihr hinein.

„Gnädiges Fräulein, ein neuer Gast ist angekommen, ein Baron; seinen Namen habe ich leider nicht verstanden. Ein sehr feines und vornehmer Herr, sicher Offizier in Civil.“

„Jung oder alt?“ fragte Fräulein von Uechteritz athemlos.

„So um die dreißig herum, ein hübscher, statlicher Herr.“

Fräulein von Uechteritz brüderte ihre eine Münze in die Hand und hastete an den Tisch zurück.

„Herrschaften, — ein neuer Hausgenosse ist angekommen, ein Baron. Er soll aussehen wie ein Offizier in Civil.“

„Wie heißt er denn?“

„Wo ist er denn?“

„Wann ist er angekommen?“

„Ich denke, es waren alle Zimmer besetzt.“

„Ein Offizier, sagen Sie?“

„So schwirrten die Fragen durcheinander.“

Fräulein von Uechteritz gab Auskunft, so gut sie konnte. Mit brennender Neugier belauerte nun der Lästertisch den Hauseingang. Nur Herr von Raundorf, der mit dem Rücken nach dem Hause sah, wandte seine Augen nicht von dem kleinen Ruderköcher draussen auf dem Wasser.

Es war ziemlich weit hinaus gefahren, schien aber nun den Kurs nach dem Lande zurück genommen zu haben.

Herr von Raundorf überlegte, ob er wieder zum Steg hinunter gehen oder ob er „die Kleine“ ein bißchen „jappeln“ lassen sollte. Verdient hatte sie es; denn sie hatte ihn vorhin schmeichlich abfallen lassen. Vielleicht würde sie lebenswichtiger, wenn man sie ein bißchen knapp hielt.

„Mal einen andern Trick mit der Kleinen ausprobieren; bleiben wir also hier und ignorieren ihre Rückkehr, vielleicht wirkt das.“

ten die Herrschaften am Lästertisch die Scene beobachtet.

„Eh — eh — das war eine etwas seltsame Begrüßung, Herrschaften, haben Sie gesehen?“

„Wie sie erschraut, als er plötzlich vor ihr stand.“

„Ach, — das war wohl nur Verstellung; vielleicht hat sie ihn erwartet.“

„Jedenfalls kennen sie sich.“

Raundorf hatte ebenfalls alles beobachtet. Jetzt, als Ronald sich etwas zur Seite wandte, um einen sorgfältigen Blick über die Terrasse gleiten zu lassen, zuckte er zusammen.

„Donnerwetter, — das ist doch Hedgingen!“ rief er verblüfft und starrte dem Paare nach.

Von allen Seiten bestürmte man ihn mit Fragen, und er erzählte ausführlich, was er wußte.

Das war nun Wasser auf die Mühle der vier Gerichten.

Baron Stolle-Hedgingen — ein verehrtester Mann, dessen Gattin nach der Hochzeit angeblich erkrankte und gar nicht in der Garnison gesehen wurde — sein Aufstehen hier gerade in der Abwesenheit der Frau von Rahnsdorf! Lisa Erschrecken bei seinem Anblick, — seine entschieden leidenschaftliche Begrüßung, — alles das genügte dem Lästertisch, um ungläubliche Romane zu entwerfen. Lisa Limbach war unrettbar dem Klatsch verfallen.

„Du mußt ihn anreden, wenn er mit ihr zurückkommt“, sagte die Generalin zu ihrem Neffen.

„Eh, eh, — und ihn fragen nach dem Befinden seiner Frau. Am Ende weiß das kleine Fräulein gar nicht, daß er verheiratet ist.“

„Ja, ja, so wird es sein; man muß sie warnen“, sagte die Generalin mit neu erwachter Hoffnung. Am Ende war dieser Zwischenfall ihren Plänen günstig. Jedenfalls brauchte man Fräulein Limbach noch nicht ganz fallen zu lassen. Als verheirateter Mann war doch dieser Baron eigentlich ungefährlich.

„Wir wollen nicht vorschnell zurückgehen, meine lieben Freunde. Bisher hat sich Fräulein Limbach jedenfalls tadelloso benommen.“

„Stille Wasser sind tief“, bemerkte Fräulein von Uechteritz spitz.

„Eh, eh, — jedenfalls hat sie sich sehr bereitwillig mit diesem Baron Hedgingen isolirt. Kann mir nicht helfen, die Geschichte kommt mir breizlich vor.“

„Und mit Herrn von Raundorf wollte sie nicht allein hinausrudern, — da fühlte sie wohl das Unpassende eines solchen tete-a-tete“, pflichtete Frau von Rosen bei.

Lisa war wie von einem lähmenden Bann besungen an Ronalds Seite dahingegangen. Sie waren beide stumm, weil die Erregung, die in ihnen tobte, ihnen die Sprache raubte.

Erst als sie weit über den Bereich der Villa hinaus waren, führte Ronald seine Frau zu einer der Ruhebänke am Strande. Hier konnten sie von der Terrasse aus nicht mehr beobachtet werden. Lisa sank wie in tiefster Ermüdung auf der Bank zusammen. Ronald blieb vor ihr stehen und sah mit brennenden Augen auf die schlante, weisknechtliche Gestalt herab. Wie reichlich sie ausfas in ihrem hilflosen Schrecken. Sein Herz klopfte zum Verspringen.

„Lisa!“

Sie zuckte zusammen.

„Lisa, — ist Dir denn mein Anblick so furchtbar? Dachtest Du Dir nicht, daß ich kommen mußte auf Deinen Brief?“

Sie sah ihn nicht an, preßte nur die Handflächen in stummer Qual gegeneinander. Nicht einen Moment war ihr der Gedanke gekommen, er würde ihr selbst die Antwort bringen auf ihren Brief. Und nun stand er vor ihr. Ihre vom Kampf mit sich selbst zerissene Seele verlor alle Willenskraft, allen Widerstand. Sie empfand nichts als Furcht und Schrecken vor ihm, vor sich selbst, weil sie neue Kämpfe kommen sah und weil sie zu unterliegen fürchtete.

gung raffte sie sich auf und streckte die Hände gegen ihn aus.

„Laß mich, — geh! — ich will — ich kann Dich nicht länger anhören.“

In seinem Gesicht straffte sich jeder Muskel.

„Nein, — ich lasse Dich nicht. Ich halte Dich, — auch gegen Deinen Willen. Diesmal zwinde ich Dich an meine Seite, — für immer.“

Da sprang sie auf und lief wie ein geheftes Wild davon. Ehe er es begriffen hatte, war sie so weit, daß er sie, ohne Aufsehen zu erregen, nicht verfolgen konnte.

Mit zusammengepreßten Lippen und finsterner Stirn blickte er ihr nach. Verhigt sah er, daß sie ihren Lauf mächtige, als sie in die Nähe der Terrasse kam.

Was sollte er thun? Wie konnte er ihr sagen, was er auf dem Herzen hatte, wenn sie vor ihm floh?

Sein Herz verlangte jetzt in stürmischer Sehnsucht nach ihrem Besitz. Er konnte nicht begreifen, daß es eine Zeit gegeben hatte, wo ihm Lisas Liebe lästig fiel. Es war sehr böse, daß Frau von Rahnsdorf nicht hier war. Ihre verständige Vermittlung hätte Lisa sicher bezogen, ihn zu empfangen und ruhig anzuhören. Jetzt war es sehr fraglich, ob sie sich nicht während der Dauer seiner Anwesenheit auf ihr Zimmer zurückzog. Aber gleichviel, — ein Ausdruck eiserner Entschlossenheit lag in seinen Augen — diesmal ging er nicht ohne Lisa fort. Zur Noth wartete er Frau von Rahnsdorfs Rückkehr ab.

Lisas Verhalten gab ihm wenigstens den einen Trost, daß sie ihn noch liebte. Sonst wäre sie nicht so unsagbar aufgeregt gewesen, sondern hätte ihm ruhig Rede und Antwort gelassen.

Lisa war inzwischen nahe genug an die Terrasse herangekommen, daß man ihr Gesicht von dort erkennen konnte. Die Getreuen stießen sich an.

„Wie bleich und erregt sie aussieht.“

„Wo ist er denn geblieben?“

„Sie hat geweint; man sieht es deutlich.“

Lisa stieg jetzt, geistesabwesend vor sich hinstarrend, die Terrassenstufen empor.

Die Generalin rief sie an.

„Baron Hedgingen ist wohl ein Bekannter von Ihnen, Fräulein Limbach?“

Lisa verhieß ein Moment den Schritt und sah fastungslos in die neugierig forschenden Gesichter.

„Ja, — das heißt — ach, Sie vergessen, ich fühle mich nicht wohl.“

Damit hastete sie vorüber und verschwand im Hause.

Wieder saßen sich die Getreuen an. „Sehr sonderbar, — sehr seltsam; was soll man davon denken“, sagte Frau von Rosen.

„Eh, eh, — doch sehr einfach; wir erleben, scheint mir, einen sehr interessanten Roman. Bin gespannt auf das Schlußkapitel.“

„Mon dieu, — diese Welt, diese Welt“, stöhnte die Generalin und betrachtete dabei liebevoll ihre schönen Hände.

„Man muß ihr zeigen, daß man ihr Verhalten einigermaßen standlos findet“, ereiferte sich Fräulein von Uechteritz und sah den Hofrath beifallbeifend an.

bitte Dich bringen, — reise ab — und — gib mich frei.“

Er warf den Kopf zurück.

„Nein, ich weiche nicht von der Stelle“, dachte er, zum Aeußersten entschlossen.

Erst jetzt fiel ihm wieder ein, daß er gehört hatte, in Rahnsdorf sei Feuer ausgebrochen. Er verweilte jedoch nicht lange bei dem Gedanken, der ihm jetzt unwichtig erschien. Nichts als Lisa hatte Interesse für ihn. Er gab dem Mädchen ein reichliches Trinkgeld und befürchte sie auf, ihm sofort zu melden, wenn das gnädige Fräulein ihr Zimmer verlassen würde.

Vergebens hoffte er aber auf diese Nachricht. Lisa ging auch nicht zum Abendessen hinunter, sondern ließ sich mit Unwohlsein entschuldigen. So blieb auch Ronald auf seinem Zimmer, da er durchaus nicht in der Stimmung war, neue Bekanntschaften zu machen.

Er ahnte nicht, welches Vergnügen er durch sein Fernbleiben zerstörte. Das vierblättrige Akeblatt und Herr von Raundorf kamen heute Abend nicht auf ihre Kosten. Sie machten dann nach dem Essen auf einem gemeinsamen Abendspaziergang ihren Herzen Luft. Der Aker erfuhr auch den letzten kimmerlichen Rest von Wohlwollen in diesen kleinkindlichen Seelen.

Man hatte sie des Vergnügens beraubt, einen Menschen in eine fatale Situation zu bringen. Dafür mußten sie sich schablos halten.

Lisa lag halb bewußtlos vor Aufregung in ihrem Zimmer auf dem Divan und starrte vor sich hin. Sie fühlte sich elend zum Sterben.

Warum war er gekommen, warum machte er es ihr so schwer, ihn aufzugeben? Wie schwach und hilflos sie war, seinen Bitten gegenüber, das hatte sie vorhin erfahren. Sollte sie aus Schwachheit und gegen ihren Willen ihren Widerstand aufgeben und ihm angehören? Was sollte das für eine Ehe werden, auf Mißtrauen gegründet? Sie fühlte, sie würde schlecht werden, kleinlich und grüßlich, wenn sie ohne Glauben sich an seine Seite zwingen ließ. Sich und ihm würde sie dann mit ewigem Mißtrauen das Leben zur Hölle machen. Warum sah er das nicht ein, warum wollte er sie halten, gegen ihren Willen?

Nein, sie durfte ihn nicht wiedersehen. Hoffentlich reiste er sofort wieder ab. Ach, daß gerade jetzt Tante Anna nicht da war, um ihr zu helfen. Hätte sie ihr doch lieber gesagt, daß sie an Ronald geschrieben hätte. Es war doch vielleicht so nicht richtig gewesen. Tante Anna hätte vermittelt, hätte Ronald zur Scheidung bewegen müssen. Aber freilich, wie konnte sie wissen, daß Ronald auf ihren Brief sofort diese weite Reise unternahm. Was trieb ihn nur dazu?

„Ach, daß sie doch endlich Ruhe und Frieden fände für ihre arme schmerzzerreißene Seele, daß sie nicht mehr schwanzend und haltlos zwischen widersprechenden Empfindungen hin und her geworfen würde!“

Sie brüderte die Hände vor das Gesicht und stöhnte auf in ihrer Herzengual.

So lag sie bis zum Abend und aing endlich müde und zerstückelt zu Bett. Viel Ruhe fand sie nicht in dieser Nacht. Sie erhob sich am nächsten Morgen ungestärkt und in tiefster feilscher Verstimmung.

Der Kopf schmerzte sie sehr und sie verlangte nach frischer Luft. Sie wagte sich aber nicht hinaus aus Furcht, Ronald zu begegnen.

So lieh sie sich den Koffer auf ihr Zimmer bringen. Das Zimmermädchen fraute, ob sich das gnädige Fräulein wohler fühle. Lisa verneinte und gab ihre Absicht kund, auf ihrem Zimmer zu bleiben. Dienstboten haben eine feine Witterung für Ungeübliches in ihrer Umgebung. Das schlaue

Mädchen spekulierte auf ein neues Trinkgeld und berichtete dem Herrn Baron, daß das gnädige Fräulein noch immer unwohl sei und das Zimmer heute nicht verlassen würde.

Ronald überlegte eine Weile. Dann beschloß er, einen weiten, einsamen Spaziergang zu machen. Auch er hatte schlecht geschlafen und wollte sich im Freien die verlorene Spannkraft wieder holen. Er sagte also dem Mädchen, daß er bis zur Mittagsstafel jedenfalls nicht zurück sein werde. Er wollte dann, wenn er heimkehrte, einen Zmbich auf seinem Zimmer nehmen.

Damit bezogerte er vor allem auch, daß er mit den Pensionsgästen nicht zusammentraf. Er war durch Lisas Verhalten in eine heikle Lage gekommen und mußte jedenfalls auf Lisas Ruf bedacht sein, zumal Frau von Rahnsdorf abwesend war. Daß Lisa seine Frau war, wußte man hier nicht; und bevor er nicht ruhig mit ihr gesprochen hatte, fehlte ihm die Sicherheit des Handelns.

So nahm er sich vor, Lisa noch bis Mittag Zeit zu lassen und sie dann brieflich zu benachrichtigen, daß er auf keinen Fall abreisen würde, ohne sie gesprochen zu haben und nöthigenfalls die Rückkehr ihrer Tante abwarten würde. Sie mußte ihm dann zum mindesten mittheilen, wie er sich den Pensionsgenossen gegenüber verhalten sollte. So verließ er Villa Tenda und hatte das Glück, niemand zu begegnen.

Als das Zimmermädchen das Kaffeegeld aus Lisas Zimmer holte, fragte die wie beiläufig:

„Baron Hedgingen ist wohl bereits wieder abgereist?“

„Nein, gnädiges Fräulein. Aber ich glaube, er ist nach Nizza hinüber. Jedenfalls kommt er zu Tisch nicht zurück; er hat es mir gesagt, als er fortging.“

Lisa athmete heimlich auf. Wenigstens hatte sie also den Vormittag Ruhe vor ihm. Sie beschloß sofort, ins Freie zu gehen. Am besten war es, sie ruderte hinaus. Auf dem Wasser würde sich ihr Kopfweh am schnellsten verlieren, und sie brauchte mit niemandem zu sprechen. Rasch machte sie sich fertig und ging hinunter. Der Lästertisch war natürlich schon besetzt.

Lisa zog es vor, die Terrasse auf einer Seitentreppe zu verlassen, um dort nicht vorüber zu müssen. Sie fühlte sich außer Stande, neugierige Fragen zu beantworten. Und so fie hier als Fräulein Limbach auf, konnte sie durch berartige Fragen in harte Bedrängnis kommen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Gouverneure und Ackerbau-Kommissäre verschiedener Südstaaten berathen in einer Konferenz, wie der Preis für Rohbaumwolle gehoben und wie die Baumwolle billiger auf den Markt gebracht werden kann. Eine ungebührliche Erhöhung der Preise würde zur Folge haben, daß die Baumwollkultur in Indien, Rußland, Ägypten und in West- und Ostafrika viel energischer in Angriff genommen würde, als es bisher der Fall war, um von der amerikanischen Monopolfstellung unabhängiger zu werden. Daß die südlischen Baumwollpflanzer darauf hinarbeiten, die Kosten zwischen Produzenten und Konsumenten zu verringern, ist ein Schritt in der rechten Richtung, der ihnen von großem Nutzen sein mag.

J. R. Edminton, welcher als Präsident der Sparbank in Walla Walla, Wash., in 1893 schuldig befunden wurde, Depositen angenommen zu haben, obgleich er wußte, daß die Bank zahlungsunfähig war, damals aber seine Flucht bewerkstelligte, überfendet jetzt von Ägypten aus, wo er ein wohlhabender Baumwollpflanzers-Besitzer ist, alimonatlich Geldbeträge, um die Guthaben der Depositen in Walla zu begleichen.



Wart (im Gebirge zum Touristen, während im Saale die Wauerer tanzen): „Wollen's net 'a bißel eini geh'n? Tourist: „Ach ginge sehr gern, fürchte aber, ich könnte zu lange sitzen bleiben!“ Wirt: „Haben's la Sorg, um 12 Uhr“